

Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewussten

C. G. Jung GW 7, S. 127-247

1. Inhalt

Erster Teil: Die Wirkungen des Unbewussten auf das Bewusstsein	2
1. Das persönliche und das kollektive Unbewusste.....	2
2. Die Folgeerscheinungen der Assimilation des Unbewussten	2
3. Die Persona als ein Ausschnitt aus der Kollektivpsyche	5
4. Die Versuche zur Befreiung der Individualität aus der Kollektivpsyche	5
A. Die regressive Wiederherstellung der Persona.....	5
B. Die Identifikation mit der Kollektivpsyche	6
Zweiter Teil: Die Individuation	6
5. Die Funktion des Unbewussten	6
6. Anima und Animus.....	8
7. Die Technik der Unterscheidung zwischen dem Ich und den Figuren des Unbewussten.....	10
8. Die Mana-Persönlichkeit	13
9. Die Vollendung.....	17

Erster Teil: Die Wirkungen des Unbewussten auf das Bewusstsein

1. Das persönliche und das kollektive Unbewusste

Das Unbewusste sind nicht nur verdrängte Inhalte, sondern auch das, was den Schwellenwert des Bewusstseins noch nicht erreicht hat: die Keime späterer bewusster Inhalte.

Auch ist das Unbewusste keinesfalls ruhend, sondern ist anhaltend mit der Gruppierung und Umgruppierung seiner Inhalte beschäftigt. Aber nicht unabhängig vom Bewusstsein, sondern dem Bewusstsein koordiniert im Sinne einer kompensatorischen Beziehung.“ (S. 136)

Dann enthält das Psychische Materialien, die über das Persönliche hinausgehen und übertragen werden.

Die Übertragung ist ein Heilfaktor ersten Ranges „welcher die Heilungsmöglichkeit verspricht, aber noch keineswegs die Heilung selber ist.“ (S. 138)

Kommt es aber zu einem Übertragungszustand, bedarf es der Beachtung der Bilder und Träume. Da der psychische Lebensprozess wie jeder Lebensprozess auch final orientiert ist, kann man vom Traum, der ein Selbstabbild des psychischen Lebensprozesses ist, „Indizien über eine objektive Ursächlichkeit sowohl wie über objektive Tendenzen erwarten.“ (S. 139)

So kann die Übertragung, deren Quelle das Unbewusste ist, den Sinn nach einem Gott enthalten. Das anzuerkennen höhlt die Übertragung gewissermaßen unterirdisch aus.

Neben dem persönlichen Unbewussten, das ins Bewusstsein überzuführen den Umfang der Persönlichkeit erweitert, gibt es noch das Unbewusste, das in seinen tieferen Schichten „relativ belebte, kollektive Inhalte“ (S. 146) besitzt. „Ich spreche darum von einem kollektiven Unbewussten.“ (ebd.)

2. Die Folgeerscheinungen der Assimilation des Unbewussten

Im Prozess des Unbewussten führt bei den einen zu einem unangenehm gesteigerten Selbstwertgefühl, bei den anderen ist es ein Erdrückungsgefühl und Machtlosigkeit „des Ich gegenüber dem durch das Unbewusste waltende Schicksal.“ (S. 147). Ersterer kompensiert seine Hilflosigkeit eher windig, letzterer trotz zumindest und ist in diesem Sinne Meilen weiter.

In diesem Stadium wird noch alles auf der Objektstufe verstanden: Imago und Objekt sind noch nicht getrennt, es herrscht eine direkte Beziehung zum Objekt. Ersterer wird also je nach Veranlagung (tolerant oder intolerant) der Welt ein Licht aufstecken, der andere, der sich als Objekt der Mitmenschen fühlt, wird sich von den Erkenntnissen beschweren, herunterziehen lassen.

Die Gottähnlichkeit bezieht sich auf das Wissen von Gut und Böse, wobei durch die Bewusstmachung unbewusster Inhalte eine gewisse überlegene Toleranz entsteht, „vermitteltst

welcher auch relativ schwer verdauliche Stücke aus der unbewussten Charakterologie akzeptiert werden“ (S. 143), was aber „allerhand Konsequenzen“ (ebd.) nach sich zieht, „handelt es sich doch um Zusammenbringung von zwei Sphären, die vorher ängstlich voneinander getrennt worden waren.“ (ebd.)

Im Übermenschentum kann man sich aber auch wie ein steuerloses Schiff zwischen Skylla und Charybdis fühlen, weniger wie Herkules am Scheideweg. Dieses Leiden aus dem Zusammenprall zweier Prinzipien wäre dann Prometheus, die Kreuzigung, „die Gottähnlichkeit im Leiden“ (S. 149). Im Gefühl, einen Schlüssel zu besitzen, neigt er zur Anmaßung, anderen die Türen öffnen zu wollen.

Der Pessimist dagegen wird zu klein, es gilt:

„die Überheblichkeit des einen und der Kleinmut des anderen haben das eine gemein, nämlich die Unsicherheit über ihre Grenzen... ihre individuellen Grenzen sind irgendwie verwischt.“ (S. 150)

Aus dem zu klein sich Fühlen entspringt eine anmaßende Unzufriedenheit und ein krankhafter Stolz, aus zu groß Fühlen die Überheblichkeit. Beide sind zugleich zu groß und zu klein, das individuelle Mittelmaß fehlt.

Dieser Zustand ist der der Aufgeblasenheit und der psychischen Inflation. Die gilt auch bei den Männern, die sich humorlos mit Amt und Titel identifizieren und diese nicht als Schnittstelle komplexer sozialer Strukturen sehen. ‚L’état – c’est moi‘ ist das Motto dieser Leute.

Die Inflation durch Erkenntnisse ist – wenn auch subtiler – dasselbe. Dann bläst einen die Idee auf bis zur krankhafte Ausdehnung (Beispiel: die Welt ist ein Bilderbuch), statt die Idee aus der unterirdischen Anfänglichkeit ins helle Tageslicht des kollektiven Bewusstseins herauszuarbeiten (wie in Schopenhauers „Welt als Wille und Vorstellung“) und sie dadurch zu philosophischen Weltanschauung zu machen.

Hinter Amt und Würde steht die Gesellschaft, hinter der Idee das kollektive Unbewusste. Beides wirkt attraktiv auf das Bewusstsein. So kann der eine in seiner sozialen Rolle verschwinden, der andere in einer inneren Vision. Wird es krankhaft mit letzterem, beruht es meist auf einer angeborenen Schwäche der Persönlichkeit gegenüber der Autonomie kollektiv-unbewusster Inhalte. Unsere persönliche Psyche verhält sich zur Kollektivpsyche etwa wie das Individuum zur Gesellschaft.

Die Psyche ist auch ein kollektives Phänomen, die Kollektivpsyche, die auf Rasse, Stamm oder gar Familie differenziert wird über das Niveau der universalen Kollektivpsyche hinaus. Das Bewusstsein und das persönliche Unbewusste sind die „parties supérieures“ der psychischen Funktionen, die Kollektivpsyche sind die „parties inférieures“ der psychischen Funktionen. Wer nun die a priori gegebene Kollektivpsyche dem ontogenetisch erworbenen Besitzstand „angliedert, als ob sie ein Teil desselben sein“ (S. 135) erweitert die Persönlichkeit in ungerechtfertigter Weise, was zur psychischen Inflation als erdrücktes Selbstwertgefühl oder Ichbetonung in Steigerung bis zum krankhaften Machtwillen führt.

Oft kommen aber durch diese mangelnde Unterscheidung die positiven kollektiven Eigenschaften erst zum Leben, was sich in permanenter Euphorie und Unternehmenslustigkeit mit Unanpassungstendenz zeigt – letztlich unheilbare Fälle. Bei ihnen stellt sich dann im Laufe der Zeit jene Sterilität und Monotonie ein, die für alle „Ent-Ichten“ gilt

Wird durch die Assimilation des Unbewussten „die Kollektivpsyche missverständlicherweise in das Inventar der persönlichen psychischen Funktionen“ (S. 157) aufgenommen, „tritt eine Auflösung der Persönlichkeit in ihre Gegensatzpaare“ ein. Neben Größenwahn – Minderwertigkeitskomplex gibt es z. B. das moralische Gegensatzpaar des Guten und des Bösen, wo die Kollektivtugend als persönliches Verdienst, die Kollektivschuld als persönliche Schuld angerechnet wird. Mit der Entwicklung der persönlichen Psyche beginnt auch der Verdrängungskampf, der eine Notwendigkeit der Persönlichkeitsentwicklung ist. Diese geht über das Prestige des Häuptlings oder Medizinmannes, bis dessen Einstellung Allgemeingut ist. Dann wird es zum caput monstrum und es setzt eine schismatische Bewegung ein, womit der Prozess wieder von vorne beginnt.

Da das kollektive Denken und Fühlen relativ mühelos sind, besteht dauernd die Gefahr, dass dieses einbricht und die für das Leben der Gemeinschaft so überaus wichtige Entwicklung der Persönlichkeit zerstört. Die Geheimhaltung soll dem entgegen wirken, weswegen die Tabuverletzung so drakonische Strafen nach sich zieht. Die Auflösung in der Kollektivpsyche (Verleugnung Petri) ist ein Seelenverlust des einzelnen.

In der Identität mit der Kollektivpsyche wird unfehlbar versucht, die Ansprüche des Unbewussten anderen aufzudrängen, „denn die Identität mit der Kollektivpsyche bringt ein Gefühl der Allgemeingültigkeit“ („Gottähnlichkeit“) mit sich, welche sich über die andersartige, persönliche Psyche des Mitmenschen einfach hinwegsetzt.“ (S. 160)

Demit wird die Quelle des geistigen und sittlichen Fortschritts verstopft und das Individuelle gerät ins Unbewusste und „verwandelt sich dort gesetzmäßig in das prinzipiell Schlechte, in das Destruktive und Anarchische“ (ebd.) und sich bemerkbar macht als sittlicher Niedergang der Sozietät.

Ohnehin ist die Sittlichkeit einer Sozietät umgekehrt proportional zu ihrer Größe. Denn je mehr Menschen sich ansammeln, um so mehr werden die Individualfaktoren ausgelöscht „und damit auch die Sittlichkeit, die ganz auf dem sittlichen Gefühl und der dafür unerlässlichen Freiheit des Individuums beruht.“ (S. 161)

Senatus bestia, senatores boni viri

Dasselbe, was hier vom Einfluss der Sozietät auf das Individuum gesagt wird, „gilt auch für den Einfluss des kollektiven Unbewussten auf die individuelle Psyche.“ (ebd.)

Während der eine in seiner Würde ertrinkt, erscheint uns der andere als Sonderling, da er anderes begehrt und in diesem dauernd verschwindet.

Es gilt also grundsätzlich, die persönliche Psyche von der kollektiven zu unterscheiden, was nicht einfach ist, da erstere aus letzterer erwächst.

Kollektiv sind die archaischen Symbolismen, „alle Grundtriebe und Grundformen des Denkens und Fühlens“ (S. 162) Überhaupt: Sehr viel unserer sogenannt individuellen Psychologie ist eigentlich kollektiv. Die Nachahmung ist eine Fähigkeit, die für die Kollektivabsicht die Nützlichste ist, für die Individuation die Allerschädlichste. Überhaupt: die Entdeckung der Individualität ist „ungemein schwierig“. (S. 163)

3. Die Persona als ein Ausschnitt aus der Kollektivpsyche

Mit der Bewusstmachung des kollektiven Unbewussten kommt es zur Inflation, was eine gefährliche Sache ist. Diese Bewusstmachung ist eine Tabuverletzung, die Überschreitung einer sakrosankten Grenze, ein Feuerraub an den Göttern, der die Qual der Einsamkeit als Rache der Götter folgt.

Die bewusste Persönlichkeit ist ein Ausschnitt aus der Kollektivpsyche, mehr oder weniger willkürlich. Diese wird als persona = Maske bezeichnet. Sie täuscht Individualität vor, ist aber nur ein Ausschnitt, nicht Wirkliches, Schein, zweidimensionale Wirklichkeit. Allerdings hat die Auswahl des Ausschnittes einen individuellen Aspekt. Zudem werden Reaktionen der des Unbewussten hervorgerufen, die Ansätze zur Individualentwicklung enthalten. Wird die persönliche Verdrängung aufgehoben, tauchen miteinander verschmolzen Individualität und Kollektivpsyche auf. Untrügliches Merkmal dafür sind kollektive Bilder des Urmenschen (vgl. S. 168).

Der Einfluss des kollektiven Unbewussten wächst und das Bewusstsein verliert eine führende Macht: es wird zum Geführten. Die das Bewusstsein verlassende Energie hat das Unbewusste belebt, ein neues Gleichgewicht kann erreicht werden, vorausgesetzt das Bewusstsein ist imstande, die vom Unbewussten produzierten Bilder zu assimilieren. Andernfalls entsteht ein psychotischer Zustand.

4. Die Versuche zur Befreiung der Individualität aus der Kollektivpsyche

A. Die regressive Wiederherstellung der Persona

Der Zusammenbruch der bewussten Einstellung führt zu Desorientierung und Demoralisation. Gelangen die unbewussten Inhalte in Bewusstsein, kommt es zur Ablehnung, zum Glauben derselben oder zum Überwältigtwerden. Letzteres führt zur Schizophrenie, ersteres macht den Mensch zum „prophetenhaften Sonderling oder zu einem infantilen Menschen“ (S. 171).

„Der dritte Fall bedeutet die regressive Wiederherstellung der Persona“ (ebd.). Wie der Geschäftsmann, der nach einem Bankrott seinen Wagemut nicht beibehält – vielleicht gedämpft – sondern „mit der Mentalität eines erschrockenen Kindes auf einem kleinen Pöstchen subalterne Arbeit verrichtet“ (S. 172). Dies gilt für alle jene, die sich dem Konflikt mit dem Unbewussten nicht aussetzen, sondern diesen als „Unsinn“, „Phantasterei“ abtun und regressiv zur verschütteten Persona zurückkehren abzüglich aller in Projektionen aufgeblühten Hoffnungen und Erwartungen.

Man kann dem Unbewussten aber nicht dauerhaft Energie entziehen, denn es enthält die Libidoquelle selbst. Der Versuch lässt folgende Verse wirksam werden:

„In verwandelter Gestalt
Ueb ich grimmige Gewalt.“ (Faust II, S. 4)

Es gibt nur eines, das dem Unbewussten wirksam gegenüber steht, und das ist eine äußerst unzweifelhafte Not. (Wer etwas mehr vom Unbewussten weiß, der erkennt auch hinter der äußeren Not dasselbe Gesicht, das ihn zuvor von Innen anschaute.“ (S. 175) Diese Not lässt sich aber nicht künstlich durch ländliche Einfachheit herstellen – die Seele lacht über diesen Betrug. Nur das, was einer wirklich ist, hat heilende Kraft.“ (ebd.)

Aber: Die regressive Wiederherstellung der Persona ist eine Lebensmöglichkeit, „wenn einer den kritischen Misserfolg seiner eigenen aufgeblasenheit verdankt.“ (S. 176). Sonst ist es immer ein Ausweichen, das aber im Bewusstsein als Unmöglichkeit erscheint.

B. Die Identifikation mit der Kollektivpsyche

Diese bedeutet die Annahme der Inflation; aber zum System erhoben: man ist im Besitz der großen welterrettenden Wahrheit. Der Zugang zur Kollektivpsyche bedeutet eine Erneuerung des Lebens und das Streben nach dauerhaftem Anschluss an die Urgründe des Lebens führt zur scheinbar nächsten Lösung: der Identifikation: „die Auflösung der Persona in der Kollektivpsyche lädt förmlich dazu ein, sich mit diesem Abgrund zu vermählen und erinnerungslos darin aufzugehen.“ (S. 177)

Diese regressive Sehnsucht (bei Freud „infantile Sehnsucht“ oder „Inzestwunsch“) wird in den Mythen dadurch hervorgehoben, dass gerade der Stärkste und Beste, der Held, sich in die Gefahr begibt, vom mütterlichen Urgrunde verschlungen zu werden. Aber nicht endgültig! „Er ist ... nur darum ein Held, weil er ... das Monstrum besiegt, aber nicht bloß einmal besiegt, sondern viele Male.“ (S. 178)

Aus der Besiegung der Kollektivpsyche erst ergibt sich der wahre Wert, die Eroberung des Hortes, der unbesiegbaren Waffe, des magischen Schutzmittels, oder was immer der Mythos an begehrenswerten Gütern ersinnt.“ (ebd.)

Jeder echte Prophet wehrt sich mannhaft gegen die unbewusste Zumutung dieser Rolle. „Wo daher ein Prophet im Handumdrehen entsteht, denkt man besser an einen psychischen Gleichgewichtsverlust.“ (ebd.)

Die andere Möglichkeit ist, Jünger eines Propheten zu werden – die gefährliche Verantwortung hat der Prophet, aber man selbst hat am Glanz teil. Prophet und Jünger – beides sind Urbilder der Kollektivpsyche. Da aber nicht jeder die Kraft zur Selbstständigkeit besitzt, ist die Jüngerphantasie vielleicht noch das Beste, was sie zustande bringen können.

Das ist alles menschlich verständlich und man muss sich fast wundern, dass noch irgendeine Bestimmung darüber hinaus führt.

Zweiter Teil: Die Individuation

5. Die Funktion des Unbewussten

Die Möglichkeit über die behandelten Stufen hinauszugelangen ist der Weg der Individuation. Das bedeutet, zum Einzelwesen zu werden und zum eigenen Selbst zu werden. Daher könnte man auch „Verselbstung“ oder „Selbstverwirklichung“ sagen. Die vorangegangenen Entwicklungen waren Entselbstungen zugunsten einer äußeren Rolle oder

einer eingebildeten Bedeutung. In beiden Fällen überwiegt das Kollektive. Es handelt sich beim vorgeschlagenen Weg jedoch nicht um Individualismus, sondern um Erfüllung der Eigenart.

Zweck der Individuation ist die Befreiung des „Selbst aus den falschen Hüllen der Persona einerseits und der Suggestivgewalt unbewusster Bilder andererseits.“

Das Unbewusste ruht nie, es ist immer am Werk, selbst im Schlaf, wo man noch träumt. Im Wachzustand merkt man es an Versprechern, an Vergessen von Selbstverständlichem, an bestimmten Launen, die uns plötzlich befallen. Insgesamt besteht die Regel, dass die unbewussten Vorgänge in einer kompensatorischen Beziehung zum Bewusstsein stehen.

Bewusst und Unbewusst ergänzen sich einander zum Selbst. Das Selbst ist also dem Ich übergeordnet. Die heißt aber auch, dass das Ich das Selbst nicht begreifen kann.

Die das bewusste Ich kompensierenden unbewussten Vorgänge „enthalten alle jene Elemente, die zur Selbstregulierung der Gesamtpsyché nötig sind“ (S. 187). Auf persönlicher Ebene sind es im Bewusstsein nicht anerkannte Motive, übersehene Tagessituationen, nicht gezogene Schlüsse, unterdrückte Affekte, ersparte Kritik. Je mehr man durch Selbsterkenntnis und entsprechendes Handeln seiner selbst bewusst wird, um so mehr „verschwindet jene dem kollektiven Unbewussten aufgelagerte Schicht des persönlichen Unbewussten“ (ebd.) und damit die kleinliche, persönlich empfindliche Ich-Welt und das Bewusstsein nimmt an der weiteren Welt, am Objekt, teil. Damit nimmt das Individuum an einer verpflichtenden und unauflösbaren Gemeinschaft mit der Welt teil, letztlich kollektive Probleme, welche das kollektive Unbewusste in Bewegung setzen, „weil sie einer kollektiven und nicht einer persönlichen Kompensation bedürfen...“ (S. 188).

Die vom Unbewussten produzierten Inhalte sind dann für viele, evtl. für alle gültig – so z. B. die großen Visionen der Medizinmänner.

Im Traum sind die dort verwendeten Figuren unpersönliche, kollektive Bilder. Aber das Unbewusste bringt nicht immer universale Kompensation hervor. Ist die Beschäftigung mit dem Kollektiven illegitim, da es der Aufblähung oder dem Wichtigtun dienst, kompensiert das Unbewusste dies mit unendlich banalen Träumen.

Dabei darf dem Unbewussten keine bewusste Haltung unterstellt werden – es ist vielmehr eine instinktive Mentalität, die der Bewusstseinslage antwortet.

Allerdings kann das Unbewusste durchaus die Initiative übernehmen, etwa um Leute aus ihrer notorischen Unbewusstheit zu bringen (via Neurose z. B.). Das treibende Motiv hier ist die Selbstverwirklichung. In diesem Sinne liegt hier eine psychische Gegenständlichkeit vor, die sich in den Geistern der Verstorbenen zeigt (mit einer charakterologischen Verschlechterung der guten Menschen übrigens).

Der Elternkomplex stellt hier die moderne Fortsetzung dar. Aber die wirklichen Eltern sind nur z. T. für den Elternkomplex verantwortlich. Dabei ist es so, dass die wirklichen Eltern „erzeugen ein Bild in einem, das sich nur zum Teil mit diesen deckt, zum anderen Teil aber auch Material geschaffen ist, welches aus dem Subjekt selber stammt.“ (S. 196) Das Bild wird – obwohl nur teilweise der Realität entsprechend – projiziert und wirkt als solches auch nach dem Tod als wenn es ein Geist wäre. In der Moderne heißt es dann Vater- oder Mutterkomplex.

Je beschränkter der Bewusstseinsinhalt, „desto mehr psychische Inhalte (Imagines) erscheinen quasi außerhalb entweder als Geister oder als magische Personen, die auf Lebende (Zauberer, Hexen) projiziert sind.“ (S. 196)

Sind nicht mehr alle Imagines projiziert, dann werden diese dem Bewusstsein angenähert und diesem als zugehörig empfunden. Das geht jedoch so weit „dass der betreffende Komplex als ein subjektiver Bewusstseinsinhalt empfunden wird.“ (ebd.) Er bleibt im Halbschafften zwischen Bewussten und Unbewussten, dem subjektiven Interessen nicht notwendig gehorchend, oft Quelle der Inspiration, Warnung, übernatürliche Information. Psychologisch ist dies ein teilweise autonomer Komplex, dem Bewusstsein noch nicht völlig integriert. Bei den westlichen Kulturvölkern ist dieser Komplex stets ein Femininum (anima), gewiss nicht ohne tieferen Grund.

6. Anima und Animus

Die wichtigsten Geister sind die Elterngeister, die im Ahnenkult beschwichtigt oder – auf höherer Stufe – als Autoritäten beschworen werden (China!). Im erwachsenen Alter werden die Eltern-imagines vom Bewusstsein abgedrängt (oft mit negativem Vorzeichen) und stehen fremdartig im psychischen „Außen“.

Dafür tritt die Frau auf, ein einflussreicher Faktor, der ein „Imago relativ autonomer Natur erzeugt“ (S. 197), das nicht abgespalten werden kann, sondern dem Bewusstsein assoziiert erhalten bleibt. Sie ist mit ihrer ganz anderen Psychologie eine „Quelle der Information über Dinge, für die der Mann keine Augen hat“ (s. 197), wie schon Tacitus in Germania beschreibt.

Verdrängt der Mann seine weiblichen Züge und Neigungen, häufen sich diese im Unbewussten an, wodurch ein Mann oft der Versuchung unterliegt, „jene Frau zu gewinnen, die der besonderen Art seiner unbewussten Weiblichkeit am besten entspricht.“ (S. 198) Vieles (z. B. literarische Werke von Haggard wie ‚She‘ und Benoit) weist darauf hin, dass im Bilde der weiblichen Anima etwas Überindividuelles liegen muss.

Jedem objektiven Äußeren muss eine subjektive Bereitschaft hinzutreten, die als virtuelles Bild angeboren ist aus der kollektiven psychischen Struktur. Diese Bilder von Eltern, Frau, Kinder, Geburt und Tod sind „Niederschläge aller Erfahrungen der Ahnenreihe, aber nicht diese Erfahrungen selbst“ (S. 199). Dieses ererbte kollektive Bild der Frau im Unbewussten des Mannes, mit dessen Hilfe er das Wesen der Frau erfasst, ist die dritte wichtige Quelle der Weiblichkeit der Seele.

In der östlichen Anschauung fehlt der Begriff der Anima, ebenso die Persona, was nicht erstaunlich ist, denn zwischen beiden besteht eine kompensatorische Beziehung.

Die Trennung in Persona (= Maske) und „Privatleben“ (= Innenleben) führt oft zu zwei lächerlich verschiedenen Figuren (hysterische Weinkrämpfe Bismarcks, Nietzsches Briefe an das „liebe Lama“, Goethes Gespräche mit Eckermann). Auch ist es möglich, dass der mit der Persona eins Gewordene alles auf seine Frau überträgt, was er nicht lebt, was sie mit einer schweren Neurose bezahlt.

Gegenüber diesem Ich gibt es eine schwer bestimmbare Instanz, keinesfalls das Gewissen bzw. nur als Gewissen „in seinem besten Verstande“ (ebd.). Besser ist, sich klarzumachen, dass das Gegensatzspiel zwischen Innen und Außen in ‚Hiob‘ und ‚Faust‘ als Gotteswette dargestellt,

„im Grunde genommen der Energetismus des Lebensprozesses ist, jene Gegensatzspannung, die der Selbstregulierung unerlässlich ist.“ (S. 205)

Manchmal wird auch die Persona als Ich bezeichnet, was nicht merkwürdig ist, da jeder relativ autonome Komplexe als Personifikation bzw. personifiziert auftreten kann. Die Persona tritt jedoch so persönlich auf, dass das Ich oft zweifeln kann, welches seine ‚wahre‘ Persönlichkeit ist.

Was für die Persona gilt, gilt auch für die Anima: sie ist ebenfalls eine Persönlichkeit, die auch aus diesem Grunde so leicht auf eine Frau projizierbar ist, was immer der Fall ist, solange sie unbewusst ist, „denn alles Unbewusste ist projiziert.“ (S. 206)

Der Vater wirkt als Schutz gegen die Außenwelt und wird so zum Musterbild für die Persona. Die Mutter schützt vor den Gefahren aus dem Dunkel der Seele, wozu der Initiand durch die Männerweihen selbst instand gesetzt wird. Dies fehlt in der modernen Welt, wodurch der Mann mit der Heirat entweder kindisch und sentimental oder tyrannisch und empfindlich wird, immer bedacht auf „das Prestige seiner superioren Männlichkeit“ (S. 206).

Es gilt aber „für gewisse moderne Menschen“ (ebd.) nicht nur die Verschiedenheit von der Persona, sondern auch von der Anima einzusehen. Diese im Westen im Dunkeln liegende Welt gilt es genauso zu beachten wie das komplizierte Beziehungs- und Anpassungsgeflecht der Außenwelt. Während in letzterem die ‚Kanadier, die Europeans übertünchte Höflichkeit nicht kennen“ (S. 207) von Fettnäpfchen zu Fettnäpfchen trampeln, ist es in ersterem der fleckenlose Ehrenmann, der zuhause ob seines Jähzorns gefürchtet wird.

Es scheint sich hier die Anima eifersüchtig zwischen Mann und Ehefrau drängen zu wollen, wobei die Liebesbeziehung hier nur Mittel zum Zweck ist. Es gilt diese Tendenz zu objektivieren, um dann die Frage stellen zu können: Warum willst du, Anima, diese Trennung? Dieses Persönlichnehmen der Anima ermöglicht eine Beziehung zu ihr. Je persönlicher, desto besser. Dies ist die Technik, denn wir gehen von einem Musterfall aus, der in der Welt ein moderner Europäer ist, „in der Geisterwelt aber das Kind eines Paläolithikers.“ (S. 209) Es gilt, den Affekt sprechen zu lassen ohne Kritik. Ist der Fall aber präsentiert muss die Kritik sorgfältig einsetzen, als wäre es ein wirklicher Mensch. Es geht um Anpassung an die innere Welt.

Die Objektivierung der Animawirkung ist nötig, um dann zu erfahren, „welche Inhalte jenen Wirkungen zugrunde liegen.“ (S. 213) Aus der Berücksichtigung von innen und außen, aus dem Konflikt derselben, ergibt sich Tao, für was der Europäer noch nicht einmal einen Namen hat.

Die individuelle Bewusstseinspsychologie geht aus „einem ursprünglichen Zustand der Unbewusstheit und daher Ununterschiedenheit (von Lévy-Bruhl als ‚participation mystique‘ bezeichnet) hervor.“ (S. 214)

Das Bewusstsein der Unterschiedlichkeit ist daher eine relativ späte „Erwerbung der Menschheit“ und „vermutlich ein relativ kleiner Ausschnitt aus dem unbestimmbar großen Feld von ursprünglicher Identität.“ (ebd.) Alles Unbewusste ist ununterschieden, und alles, was unbewusst geschieht, geht von der Basis der Ununterschiedenheit aus, ist also zunächst in einer Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zum Selbst ganz unentschieden.“ (ebd.) Es ist unklar, ob es bei mir, beim anderen oder bei beiden liegt.

Insofern unterscheiden sich Mann und Frau: jeder tappt in anderen Gebieten im Dunklen (persönliche Beziehungen vs. Politik, Technik, Wissenschaft). Die Anima bringt Launen hervor, der Animus Meinungen, letztere auf ebenso unbewussten, apriorischen Voraussetzungen

(„gesunder Menschenverstand“, bornierte Vorurteile, Erziehungsprinzipien). Der Animus ist aber auch Neuerer, so seine Schwäche für unbekannte Wörter, die das odiose Nachdenken in angenehmster Weise ersetzen.

Animusmeinungen sind stets kollektiv und übergehen Individuen und individuelle Beurteilung. Sie irritieren den Mann, hauptsächlich wegen der schlechten Begründung, und sie locken immer die Anima hervor (und vice versa),

Dabei wäre die Technik hier dieselbe wie bei der Anima beim Mann: Die Einfallsfunktion nach innen kehren, wo Anima/Animus die Inhalte des Unbewussten einfallen lassen können. „Er gehört nicht in die bewusste Beziehungsfunktion, sondern er sollte die Beziehung zum Unbewussten ermöglichen.“ (S. 217)

Es gilt, die Meinungen (bzw. die Launen beim Mann) kritisch von sich zu halten, „nicht um sie zu verdrängen, sondern um durch die Erforschung ihrer Herkunft in ihren dunklen Hintergrund einzudringen.“ (S. 217)

Falls dies nicht geschieht, kommt es zur Perversion: der Mann effiniert, die Frau vermännlicht.

Grund ist die fehlende Anerkennung der der Außenwelt autonom gegenüberstehenden Innenwelt, die die gleichen Anpassungserfordernisse stellt wie die Außenwelt.

Macht man diese Personifikation bewusst, zerstört man ihre Autonomie und ihre Personifikation und sie werden zu Brücken, die ins Unbewusste führen. Es ist eine „genügende Bekanntschaft des Bewusstseins mit den in der Anima abgespiegelten Vorgängen des Unbewussten.“ (S. 219) vonnöten, damit die Anima als bloße Funktion empfunden wird.

7. Die Technik der Unterscheidung zwischen dem Ich und den Figuren des Unbewussten

Der Zweck der Auseinandersetzung mit dem Unbewussten besteht in der allmählichen Verwandlung und Auflösung des autonomen Komplexes ‚Anima‘. Dabei geht es nicht um Deutung, sondern um Auseinandersetzung, um das Erleben. Das bedeutet aber

„einen dem Unbewussten gegenübergesetzten
bewussten Standpunkt“ einzunehmen. (S. 221)

Dieser setzt die aktive Beeinflussung und das aktive Handeln voraus und ist kein Erleiden. Sonst zieht das Unbewusste alle Energie vom Bewussten ab, was zu einem „abaissement du niveau mentale“ führt. Die Energie (= Libido) des Unbewussten ist nicht anders fassbar als durch die Form der Phantasiebilder. Dabei kümmert sich das Unbewusste nicht um menschliche Rücksichten, es kann grünen und blühen, während das Bewusstsein verhungert und erfriert. Dies liegt aber an der Tatsache, „dass das Bewusstsein eine falsche und anmaßende Einstellung hat“. (S. 223).

Das Bewusstsein muss in solchen Fällen dem Unbewussten gewissermaßen das Wort überlassen, was aber kein Gehenlassen bedeutet, sondern den Versuch, die Laune zum Objekt zu machen, „statt sie zum dominierenden Subjekt werden zu lassen.“ (S. 224) Wenn man der Laune erlaubt, sich in einem Bild, in einer Phantasie auszudrücken, wird ein kleiner Betrag an Libido zum Bewusstseinsinhalt gemacht und damit dem Unbewussten entzogen. Das reicht aber nicht. Es geht jetzt um die aktive Teilnahme: es gilt die Phantasie ernst zu nehmen und sich in ihr so zu verhalten als wäre es eine wirkliche Situation. Damit darf die Phantasie aber natürlich

nicht konkretisiert werden, sondern sie muss realisiert werden, um wirklich zu werden und damit wirken zu können.

Damit werden Bewusstes und Unbewusstes relativiert, von „absoluter Realität (bleibt) nichts mehr übrig.“ (S. 226)

Während für den Extravertierten in erster Linie das Leben durch die Beziehung zum Menschen reguliert wird, ist es beim Introvertierten die Beziehung zu den inneren Tatsachen – er beschädigt sich am meisten, wenn er seine Beziehung zur Anima, zum inneren Objekt über den Haufen wirft.

Dieses Bewusstmachen der sonst unbewussten Phantasien mit aktiver Teilnahme am Phantasiegeschehen hat zur Folge:

1. Erweiterung des Bewusstseins
2. Abbau des dominierenden Einflusses des Unbewussten
3. Veränderung der Persönlichkeit

Die Veränderung ist die transzendente Funktion:

„Verwandlung der Persönlichkeit durch die Mischung und Bindung edler und unedler Bestandteile, der differenzierten und der minderwertigen Funktionen, des Bewussten und des Unbewussten.“ (S. 227)

Jeder der den Prozess der Assimilation des Unbewussten vollständig durchlaufen hat, wird nicht leugnen, im Tiefsten ergriffen und verändert worden zu sein.

Diese Veränderungen sind persönlich von größter Bedeutung, objektiv jedoch ohne Bedeutung bzw. nur indirekt in den Auswirkungen bedeutsam.

Ziel ist die Erreichung des Mittelpunktes der Persönlichkeit. Dies bedeutet:

Denkt man sich das Bewusstsein mit dem Ich als Zentrum dem Unbewussten gegenübergestellt, so ist der Prozess der Assimilation des Unbewussten eine Art von Annäherung zwischen Bewusstsein und Unbewussten, "wobei das Zentrum der totalen Persönlichkeit nicht mehr mit dem Ich zusammenfällt, sondern ein Punkt in der Mitte zwischen Bewusstsein und Unbewusstem ist." (S. 229)

Das ist aber auch Laotse's Tao oder Paulus' "Doch nun nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir."

Durch die aktive Teilnahme an den unbewussten Vorgängen vermischt man sich mit diesen und sie werden ergriffen, indem man sich von ihnen ergreifen lässt.

"Das Resultat ist die Aufwärtsbewegung in der Flamme, die Verwandlung in der alchemistischen Hitze, die Entstehung des 'feinen Geistes'. Das ist die transzendente Funktion, die sich aus der Vereinigung der Gegensätze ergibt." (S. 231)

Voraussetzung dafür ist, dass man dem Leben Tribut zahlt, den weltlichen Aufgaben sich stellt, damit die Phantasien als Früchte des Geistes überhaupt entstehen.

Werden die Phantasien nicht realisiert, entsteht dadurch eine negative Anima- und Animustätigkeit, „d. h. Autonomie von Animus und Anima.“ (S. 232) Nimmt man aktiv teil, „verschwindet die personifizierte Figur von Animus oder Anima. Sie wird zur Funktion der Beziehung von Bewusstsein und Unbewusstem.“ (ebd.)

Bleibt es unbewusst, ist das Individuum unbewusst vermischt mit anderen Individuen – es ist nicht individuiert. Durch die Vermischung mit anderen wird das Individuum uneinig mit sich selbst, was ein neurotischer und unerträglicher Zustand ist. Die Individuation ist daher nicht nur wünschenswert sondern unerlässlich.

Dabei muss der Introvertierte sich von den inneren Inhalten unterscheiden lernen, der Extravertierte vom menschlichen Objekt.

8. Die Mana-Persönlichkeit

(GW 5, S. 498: „Der Held ist der Schauspieler der Gotteswandlung im Menschen; er entspricht dem, was ich als ‚Manapersönlichkeit‘ bezeichnet habe.“)

Ist die Überwindung der Anima als autonomer Komplex und ihre Verwandlung in eine Funktion der Beziehung des Bewussten zum Unbewussten gelungen, geht es wie im Folgenden skizziert weiter: Das Ich kann mit der Erreichung dieses Ziels „aus allen seinen Verwicklungen mit der Kollektivität und dem kollektiven Unbewussten“ (S. 234) herausgelöst werden. Die Anima verliert ihre dämonische Macht und wird eine psychologische Funktion intuitiver Natur, von der der Primitive sagt „Er geht in den Wald, um mit den Geistern zu reden“ oder in mythologischer Infantilsprache ausgedrückt: „Der kleine Finger hat es mir gesagt.“

Wo ist aber nun das, was die Anima an Autonomie, an Mana verloren hat, hingegangen? Die Instanz, die sich mit der Anima auseinandergesetzt hat, ist das bewusste Ich. Daher übernimmt das Ich dieses Mana, das bewusste Ich wird zur Mana-Persönlichkeit. Diese Mana-Persönlichkeit aber „ist eine Dominante des kollektiven Unbewussten, der bekannte Archetypus des mächtigen Mannes in Form des Helden, des Häuptlings, des Zauberers, Medizinmannes und Heiligen, des Herrn über die Menschen und Geister, des Freundes Gottes.“ (S. 235)

Aus dem dunklen Hintergrund taucht also eine männliche Kollektivfigur auf und ergreift von der bewussten Persönlichkeit Besitz. Durch Inflation des Bewusstseins kann alles vernichtet werden, das durch Auseinandersetzung mit der Anima gewonnen wurde.

Daher ist es wichtig zu wissen, dass in der Hierarchie des Unbewussten die Anima die unterste Stufe ist und dass durch ihre Überwindung eine andere Kollektivfigur konstellierte wird, welche das Mana übernimmt. Der Zauberer (= Oberbegriff) zieht den autonomen Wert der Anima an sich, das Mana. Bin ich mir dessen nicht bewusst, glaube ich, dass ich das Mana besitze. Bei den Frauen ist es die große Mutter, die Allerbarmerin, die Entdeckerin der großen Liebe.

In beiden Fällen handelt es sich um Inflation: das Ich eignet sich etwas an, das ihm nicht zusteht: das Mana, das vorher der Anima gehörte. Zwar hat das Ich die Anima überwunden – zumindest erscheint es dem Ich so –, dann ist das Ich also bedeutend geworden. Aber außer dem Ich merkt und anerkennt dies niemand.

Das deswegen, weil man nur in die Vermischung mit einem weiteren Archetypus gefallen ist: „einer der Vaterimago entsprechenden, gleichgeschlechtlichen Figur von womöglich noch größerer Macht.“ (S. 236)

Aber so einfach ist es nicht: die bewusste Auseinandersetzung hat das Unbewusste nicht besiegt, sondern ein Gleichgewicht zwischen beiden Welten hergestellt. Dadurch hat die Anima ihre herrische Anmaßung eingebüßt. Damit steht dem Ich die Mana der Anima nicht zu.

Der „Zauberer“ träumt jedoch vom Sieg über die Anima. Das ist jedoch ein Übergriff, und jeder Übergriff des Ich ist gefolgt von einem Übergriff des Unbewussten:

In verwandelter Gestalt
Ueb' ich grimmige Gewalt.

Lässt also das Ich seinen Anspruch auf Sieg fallen, hört auch die Besessenheit durch den Zauberer auf.

„Wo aber bleibt das Mana?“ (ebd.)

Ohne Anspruch auf Macht durch das Ich „entsteht auch keine Besessenheit, das heißt auch das Unbewusste hat seine Vormacht verloren.“ (S. 237)

„In diesem Zustand muss also das Mana einem Etwas zugefallen sein, das bewusst und unbewusst oder weder bewusst noch unbewusst ist.“ (ebd.)

Dieses Etwas ist der gesuchte Mittelpunkt der Persönlichkeit,

„jenes unbeschreibliche Etwas zwischen den Gegensätzen oder das vereinigende der Gegensätze oder das Resultat des Konfliktes oder die ‚Leistung‘ der energetischen Spannung, das Werden der Persönlichkeit, ein individueller Schritt vorwärts, die nächste Stufe.“ (ebd.)

Aber dies alles nochmals Schritt für Schritt:

Ausgangspunkt für das Problem ist der Zustand, wenn die unbewussten Inhalte, „welche das Anima- und Animusphänomen verursachen“, genügend ins Bewusstsein übergeführt sind.

Die Phantasieserien, die man hat, sind nicht regellos, sondern am ehesten mit Initiationsprozessen vergleichbar; diese waren immer schon Verwandlungsmysterien von größter geistiger Bedeutung: magische Mittel, „durch die der Mensch aus dem tierischen Zustand in den menschlichen Zustand übergeführt wird.“ (ebd.)

Diese Initiationen haben sich bei allen Kulturvölkern erhalten, bei den Griechen als die uralten eleusinischen Mysterien bis ins 7. christliche Jahrhundert. Rom war überschwemmt mit Mysterinreligionen, eine davon das Christentum mit den abgeblasst und degeneriert erhalten gebliebenen Initiationszeremonien Taufe, Konfirmation und Abendmahl.

Die Phantasien sind Äquivalente solcher Initiationspraktiken mit Einfluss auf die menschliche Psyche; sie sind folgerichtig aufgebaute, zielgerichtete Zusammenhänge, wenn man lernt, „aktiv Anteil zu nehmen und bewusst einzugreifen.“ (S. 238)

Dadurch entsteht Richtung auf ein Ziel. „Das Unbewusste an sich ist ein reiner Naturvorgang.“ (S. 238) Die Zielrichtung entsteht erst durch die aktive Teilnahme des Bewusstseins, das „jede Stufe des Prozesses erlebt und wenigstens ahnungsweise versteht.“ (S. 239). Das nächste Bild setzt dann auf der dadurch gewonnenen höheren Stufe an, was Zielrichtung ergibt.

Dann kommt das nächste Ziel: die unbewussten Inhalte bewusst machen, so dass sie ihre Autonomie als Komplexe verlieren, die die Bewusstseinskontrolle durchbrechen und als Störenfriede wirken. Stößt man nun zu den Wurzeln der Komplexe vor – zunächst des persönlichen Unbewussten, dann des kollektiven Unbewussten – erreicht man die Auflösung der Besessenheit.

Dieses Übermächtige aber, welches die Besessenheit verursachte, sollte dann logischerweise nicht mit der Anima verschwinden, wodurch dem Ich eine unangreifbare Stellung gesichert ist bzw. sein sollte.

Damit wäre der unangreifbare Übermensch oder Weise (Napoleon oder Laotse) geboren – die Manapersönlichkeit. Dies ist ein Archetypus, mit dem man sich im fortgeschrittenen Entwicklungsprozess zumindest zeitweise identifiziert.

Dieser Übermacht der Bilder kann man praktisch nicht entinnen, man kann nur die Einstellung dazu ändern und dadurch verhindern, dass man naiv reinfällt.

Verfällt man dieser Vatermaske, wird man zu einer bloß kollektiven Figur, „zu einer Art Maske, hinter der das Menschlich sich nicht mehr entwickeln kann, sondern zunehmend verkümmert.“ (S. 241)

Man kann der Vatermaske auch verfallen, wenn sie ein anderer trägt. „Meister und Schüler sind in diesem Sinn dasselbe.“ (ebd.)

„Maßt sich das Ich Macht über das Unbewusste an, so reagiert das Unbewusste mit einem subtilen Angriff, in diesem Fall mit der Dominante der Mana-Persönlichkeit, deren enormes Prestige das Ich in Bann schlägt.“ (ebd.)

Dagegen kann man sich nur durch eines schützen: Eingeständnis der eigenen Schwäche gegenüber den Mächten des Unbewussten. Es wird dann dem Unbewussten keine Macht entgegengestellt, wodurch es nicht provoziert wird.

Das ist eine instinktive Reaktion des Unbewussten, nicht etwa ein persönlich-bewusster Vorgang desselben. Mein Magen „rächt“ sich auch bei falscher Ernährung. Die Rache des Unbewussten ist aber ungleich umfassender (eher sind es beleidigte Götter, die sich hier rächen, zumindest als Bild ist es passender).

Die Bewusstmachung der Inhalte, die den Archetypus der Mana-Persönlichkeit aufbauen, bedeutet für den Mann die zweite und wahrhafte Befreiung vom Vater (für die Frau die von der Mutter) „und damit die erstmalige Empfindung von Individualität.“ (S. 242)

Genau das war die Absicht der konkretistischen primitiven Initiationen: die Abtrennung von den „fleischlichen“ oder „tierischen“ Eltern und der Widergeburt in „novam infantiam“, „in den Zustand der Unsterblichkeit und der geistigen Kindschaft, wie es gewisse antike Mysterienreligionen mit Einschluss des Christentums formulierten.“ (S. 242)

Man muss sich mit der Mana-Persönlichkeit nicht selbst identifizieren, sondern kann sie zum „Vater im Himmel“ mit Absolutheitsanspruch (= Losgelöstheitsanspruch) konkretisieren. Dadurch wird dem Unbewussten ein ebenso absolutes Übergewicht verliehen (falls es der Glaubensanstrengung gelingt) und aller Wert strömt dort hinüber. Dieser losgelöste Gott kann niemals real oder psychologisch werden – davor will das magische Instrument Kirche „schützen“. Das Dumme an dieser Konstruktion ist zudem, dass dem summum bonum ein Teufel gleichen Gewichts gegenübergestellt werden muss – das müsste dann der einzelne Mensch sein.

Daher ist es empfehlenswert, den Archetypus der Mana-Persönlichkeit nicht zu konkretisieren, aus ihm keinen Gott aufzubauen.

Dadurch vermeide ich die Projektion von Werten und Unwerten in Gott und Teufel und bewahre mein eigenes spezifisches Gewicht und verhindere, zum Spielball unbewusster Mächte zu werden.

Unsere Verbeugung vor Gesetz und Staat ist ein empfehlenswertes Muster für unsere allgemeine Einstellung zum kollektiven Unbewussten („Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes“).

Das gilt aber auch vor Faktoren, zu denen unser Gewissen nicht unbedingt ja sagt. Einfach weil es zuträglicher ist als das Gegenteil. Es gibt aber genauso Faktoren im Unbewussten, wo wir nichts als klug sein müssen („Widersteht nicht dem Übel.“, „Machet euch Freunde in den Hütten des ungerechten Mammons.“ „Die Kinder der Welt sind klüger als die Kinder des Lichts“, ergo: „Seid klug wie die Schlangen und sanft wie die Tauben.“)

„Die Mana-Persönlichkeit ist einerseits ein überlegen Wissender, andererseits ein überlegen Wollender.“ (S. 245). Durch die Bewusstmachung der dieser Persönlichkeit zugrundeliegenden

Inhalte, müssen wir mit der Tatsache umgehen, dass wir einerseits etwas mehr gelernt haben als andere und andererseits etwas mehr wollen als andere.

Diese unangenehme Verwandtschaft mit den Göttern hat Angelus Silesius verwirrt, auch Jesus und dann Paulus haben mit dem Problem gerungen. Mit Meister Eckhardt Goethe und Nietzsche rückte das Problem in unsere Nähe. Die beiden letzteren versuchten es mit dem Beherrschungsgedanken. Goethe mit dem Zauberer und rücksichtslosen Willensmenschen, der es mit dem Teufel macht. Nietzsche mit dem Herrenmenschen und dem überlegenen Weisen, ohne Teufel und ohne Gott.

Bei Nietzsche steht der Mensch da wie er selbst: neurotisch, finanziell unterstützt, gott- und weltlos. „Das ist keine ideale Möglichkeit für den wirklichen Menschen, der Familie hat und Steuern bezahlen muss.“ (S. 244)

Daher stehen wir mit unserer Seele zwischn innen und außen, die beide bedeutend wirken und wir müssen beiden gerecht werden.

Dies können wir nur nach Maßgabe unserer individuellen Fähigkeiten. Daher müssen wir uns auf uns selber besinnen, nicht auf ‚was man sollte‘, sondern auf was man kann und was man muss.“ (S. 244)

Die Auflösung der Mana-Persönlichkeit durch Bewusstmachung der Inhalte führt uns zu uns selber zurück, „als einem seienden und lebenden Etwas, das zwischen zwei Weltbildern und ihren nur dunkel geahnten, aber um so deutlichen empfundenen Kräften eingespannt ist.“ (ebd.)

Dieser Mittelpunkt ist das Selbst.

Intellektuell ist das Selbst nur ein psychologischer Begriff, der eine uns unerkennbare Wesenheit bezeichnen soll. Die Anfänge unseres Lebens scheinen diesem Punkt zu entspringen, die höchsten und letzten Ziele scheinen darauf hinauszulaufen. Dieses Paradoxon liegt in der Natur der unausdrücklichen Sache.

Mit dem Ich hat das so viel zu tun, wie die Erde mit der Sonne. Eher ist das selbst der Gott in uns. Das bezeichnet aber eine psychologische Tatsache in uns: die Unabhängigkeit und Übermacht gewisser psychischer Inhalte mit ihrer Fähigkeit, „den Willen zu durchkreuzen, das Bewusstsein zu obsedieren und die Stimmungen und Handlungen zu beeinflussen.“ (S. 245) Diese Stimmungen etc. nicht als Manifestationen Gottes, sondern als „nichts-als2 zu bezeichnen, ist ein apotropäischer (Unheil abwenden sollender) Euphemismus. Die Persönlichkeit verarmt und versandet.

Das heute Sinn- und Wertlose kann einer höheren Erkenntnisstufe als Quelle des Besten erscheinen. Abhängig davon, welchen Gebrauch einer von seinen sieben Teufeln macht, natürlich. Das thematisiert aber das Problem, dass die Menschheit heute noch in einem Kindheitszustand steckt, eine nicht überspringbare Stufe.

„Viele sind berufen, doch wenige sind auserwählt.“ Und diese wenigen gehen eher aus innerer Not.

Gott als einen autonomen, psychischen Inhalt zu verstehen, macht diesen zu einem moralischen Problem, was unbequem ist. Aber ohne dem ist er philosophische Sentimentalität oder historischer Begriffspopanz. Aber ohne das Göttliche bleibt alles zwar intellektuell oder psychisch korrekt, aber die Spezifität der Wirkungen autonomer Inhalte geht verloren. Durch das Attribut „göttlich“ anerkennen wir zudem die relative Übermacht der Wirkung autonomer Inhalte. Diese Übermacht ist es, die die Menschen zu allen Zeiten das Undenklichste

ersinnen ließ und sich die größten Leiden auferlegte. „Diese macht ist so wirklich wie Hunger und Todesangst.“ (S. 246)

„Das Selbst könnte charakterisiert werden als eine Art von Kompensation für den Konflikt zwischen Innen und Außen.“ (S. 246) Das passt insofern gut, als dass das Selbst „den Charakter von etwas hat, das ein Resultat, ein erreichtes Ziel ist, etwas, das nur allmählich zustande gekommen und durch viele Mühen erfahrbar geworden ist.“ (ebd.)

Mit der Empfindung das Selbst, dem das Ich anhängt (nicht etwa unterworfen ist oder entgegensteht) und um das es rotiert ähnlich die Erde um die Sonne – mit dieser Empfindung ist das Ziel der Individuation erreicht. Über die Inhalte des Selbst vermögen wir nichts auszusagen – vom Ich abgesehen.

„Das individuierte Ich empfindet sich als Objekt eines unbekannten und übergeordneten Subjektes.“ (ebd.)

Dabei ist die Idee des Selbst bereits ein transzendentes Postulat, ohne das aber die empirisch stattfindenden psychischen „Prozesse nicht genügend zu formulieren (sind).“ (S. 247)

[„Eine Fortsetzung des letzten Kapitels findet der Leser in dem Buche „Das Geheimnis der Goldenen Blüte““ (S. 130)]

9. Die Vollendung

Wir beginnen mit dem Fremden in uns in Verbindung zu treten, die wachsende Bekanntschaft mit dem geistigen Osten ist Ausdruck davon. Jung strebt dabei an, Metaphysisches ans Tageslicht psychologischen Verstehens zu ziehen, um zu verhindern, dass das Publikum an dunkle Machtwörter glaubt.

Überhaupt: Vielleicht sind die Chinesen ohnehin symbolische Psychologen, die man niemals wörtlich nehmen darf. Metaphysik ist wie der absolute Gott losgelöst und damit uninteressant. Ist er jedoch „eine mächtige Regung“ (S. 57) meiner Seele, kann er unangenehm wichtig oder sogar praktisch werden – letzteres klingt banal, wie alles in der Sphäre der Wirklichkeit Erscheinende.

„Gott muss immerdar in der Seele geboren werden.“ (Meister Eckhart, S. 58) Dies ist nicht Psychologismus, sondern Anerkennung der Wirklichkeit der Seele, genauso wirklich wie die Wirklichkeit. Die Seele ist die Welt, in der das Ich enthalten ist, nicht etwa umgekehrt. Mag es auch Fische geben, die glauben, das Meer sein in ihnen.

Einer dieser metaphysischen Begriffe ist der „diamantne Leib“, der unverwesliche Hauchkörper, „der in der Goldblume der im Raum des Geviertzollens entsteht“ (S. 58). Dieser Körper ist Symbol für eine objektive psychologische Tatsache, die am allereinfachsten mit den Worten auszudrücken ist

Nicht ich lebe,
es lebt mich.

Das Bewusstsein glaubt: ich lebe. Bricht dies durch Anerkennung des Unbewussten zusammen, „erscheint das Unbewusste als etwas Objektives, in welchem das Ich inbegriffen ist.“ (S. 59) Ähnlich ist das Gefühl, das der Vater erfährt, dem ein Sohn geboren wird. Ähnlich ist auch das Bekenntnis des Apostel Paulus zu verstehen, wenn er sagt: „Doch nun nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ (Gal 2, 20)

Christus ist als Symbol für den Sohn des Menschen eine analoge psychische Erfahrung „von einem höheren geistigen Wesen menschlicher Gestalt“ (ebd.), Es wird unsichtbar im Einzelnen geboren und ist ein pneumatischer Leib, den man anzieht wie ein Kleid („die ihr das Christentum angezogen habt“ - Paulus).